

Bildungsverwertung am Arbeitsmarkt 2005

August Gächter, 2007-07-17

Die Bildung der Wohnbevölkerung

Einwanderinnen und Einwanderer in Österreich

Laut Arbeitskräfteerhebung lebten Mitte 2005 in Österreich rund 1,1 Millionen Menschen, die im Ausland geboren waren. Rund 100.000 davon waren schon vor 1956 zugezogen, eine Million seit 1956. Von diesen sind rund 230.000 zwischen 1956 und 1984 zugezogen, 280.000 zwischen 1985 und 1991, 210.000 zwischen 1992 und 1997, 280.000 zwischen 1998 und Mitte 2005. Diese Zahlen decken nur rein jene ab, die heute noch in Österreich leben. Nicht enthalten sind all jene, die eine kürzere oder längere Zeit in Österreich gelebt haben und wieder weggezogen oder verstorben sind.

Die Bildungsabschlüsse

Insgesamt wurden 739.600 Abschlüsse von im Ausland geborenen Personen im Ausland gemacht, 406.100 von Frauen und 333.500 von Männern. Davon sind 41% höchstens Pflichtschule, 32% über der Pflichtschule aber unter der Matura, und 27% von der Matura aufwärts. Im Vergleich dazu sind nur 23% der in Österreich gemachten Abschlüsse von der Matura aufwärts, aber auch nur 28% höchstens Pflichtschule. Statt dessen sind 49% aller in Österreich gemachten Abschlüsse Lehren oder Fachschulen. In diesen Zahlen ist nicht berücksichtigt, dass ein Teil zwar bereits einen Abschluss hat, aber zum Befragungszeitpunkt einen weiteren, höheren, österreichischen anstrebt, was sowohl auf einen Teil der Personen mit ausländischem als auch mit inländischem Abschluss zutrifft.

Ab dem Alter von 25 Jahren gibt es nur mehr sehr wenige, die noch in Ausbildung stehen ohne gleichzeitig erwerbstätig zu sein. Es ist daher sinnvoll, die Abschlüsse der Altersgruppe von 25 Jahren bis zum gesetzlichen Pensionsalter näher zu betrachten. Es zeigt sich, dass unter jenen, die schon vor 1985 zugezogen waren und heute in dieser Altersgruppe sind, ein größerer Anteil mit höchstens Pflichtschulabschluss ist, nämlich etwa 47%, während dieser Anteil bei den ab 1985 Zugezogenen nur rund 30% beträgt. Im Gegenzug beträgt der Anteil mit Matura und höher bei den vor 1998 Zugezogenen nur 25% bis 30%, bei den seit 1998 Zugezogenen aber über 40%. Lehr- und Fachschulabschlüsse spielen mit rund 40% besonders

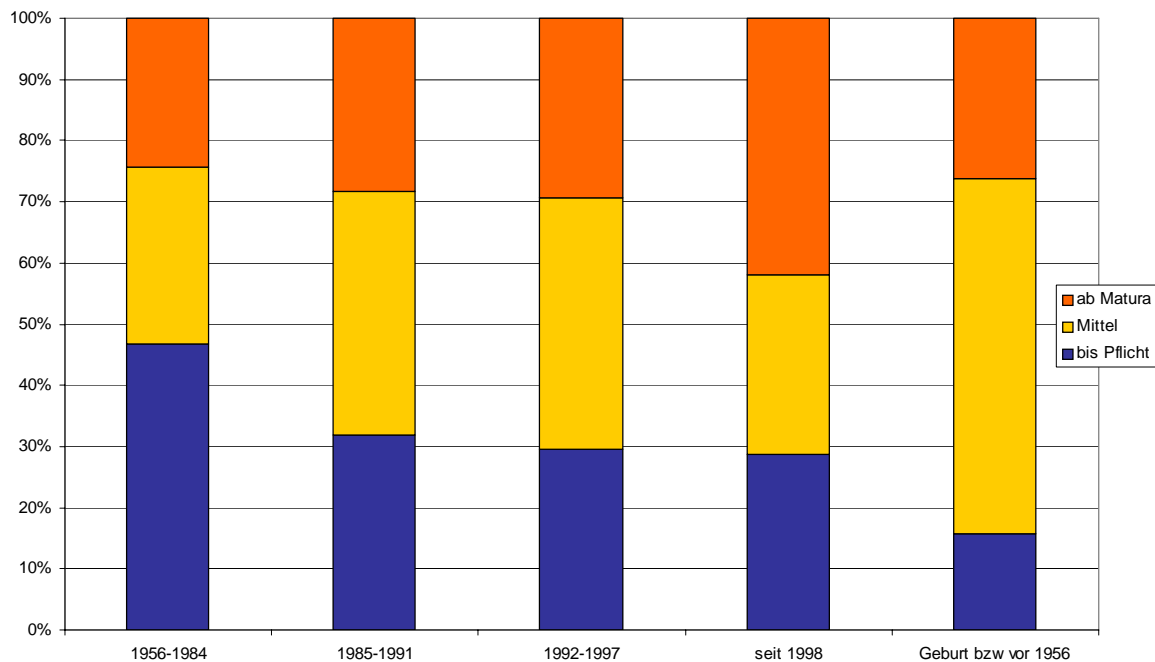
bei jenen eine wichtige Rolle, die zwischen 1985 und 1997 zugezogen sind, machten davor und danach aber jeweils unter 30% aus. Die Einwanderinnen und Einwanderer der letzten zehn Jahre stellen somit bildungsmäßig die Umkehrung jener aus der „Gastarbeiterzeit“ vor 1985 dar. War damals der Anteil der gering Gebildeten doppelt so groß wie jener der höher Gebildeten (ab Matura), so ist das jetzt genau umgekehrt. Relativ schmal im Verhältnis zum Output des heimischen Bildungssystems ist bei beiden Gruppen der Anteil mit Lehr- oder Fachschulabschluss, der, wie schon erwähnt, nur rund 30% statt 58% beträgt. Man kann also von jenen, die schon vor 1985 zugezogen sind, sagen, dass sie vor allem das Angebot an Arbeitskraft mit wenig Bildung ergänzen. Nur ein Sechstel der Absolventinnen und Absolventen des heimischen Bildungssystems ab 25 Jahren bis zum Pensionsalter hat keine Ausbildung nach der Pflichtschule abgeschlossen. Der Zuzug der letzten zehn Jahre dagegen ergänzt vor allem das Angebot an Arbeitskraft mit höherer Bildung, denn dem 42% Anteil beim Zuzug stehen nur 26% bei den heimischen Absolventinnen und Absolventen gegenüber. Der frühere, relativ gering qualifizierte Zuzug ist heute gänzlich zum Arbeitsmarkt zugelassen, der neuere aber steckt zu erheblichem Teil noch in Asylverfahren und ist somit durch ministeriellen Erlass vorerst von legaler Beschäftigung ausgeschlossen. Auch der Zuzug der Periode von 1985 bis 1997 ist heute gänzlich zum Arbeitsmarkt zugelassen. Diese Gruppe ist dem heimisch produzierten Angebot an Arbeitskraft bildungsmäßig relativ am ähnlichsten. Wie der Zuzug von vor 1985 hat sie einen sehr ähnlichen Anteil an höher Gebildeten, zusätzlich aber erreicht sie mit ihren rund 40% mit mittlerer Bildung immerhin zwei Drittel des entsprechenden Werts beim heimischen Bildungsoutput.

Die Bildungsabschlüsse der zwischen April und Juni 2005 in Österreich wohnhaften Bevölkerung im Alter von 25 bis 59 (Frauen) bzw 64 (Männer) Jahren nach der Zuzugsperiode, Tausend

	Frauen			Männer			Gesamt
	bis Pflicht	Lehre, Fachsch.	ab Matura	bis Pflicht	Lehre, Fachsch.	ab Matura	
1956-1984	48,1	215	22,5	38,4	32,1	22,7	185,4
1985-1991	35,7	33,4	33,5	36,9	57,2	31,1	227,8
1992-1997	29,1	28,5	25,2	14,3	31,7	17,9	146,8
seit 1998	29,2	23,8	36,9	17,1	23,6	30,4	161,0
Geburt bzw vor 1956	325,8	894,8	438,5	231,4	1.176,8	494,2	3.561,7
Gesamt	468,0	1.002,1	556,8	338,1	1.321,5	596,3	4.282,7

Eigene Berechnungen aus Daten der Arbeitskräfteerhebung 2. Quartal 2005.

Die Bildungsverteilung der Wohnbevölkerung von 25 bis 59 bzw. 64 Jahren Mitte 2005 nach der Zuzugsperiode



Datenquelle: Statistik Austria, Arbeitskräfteerhebung 2005.

Dieser Befund über die Bildungsverteilung stellt zwei gegensätzliche Vermutungen in den Raum. Einerseits könnte man vermuten, der Zuzug von vor 1985 und jener seit 1998 wäre besonders unproblematisch, da er bildungsmäßig Ungleichgewichte des heimischen Systems ausgleicht. Er ist bildungsmäßig vor allem komplementär zum heimischen Angebot und müsste daher, erstens, auf eine rege Nachfrage treffen und, zweitens, eigentlich die Beschäftigungschancen auch der Nichtmigrantinnen und Nichtmigranten verbessern. Das gilt aber natürlich nur unter der Voraussetzung, dass die Migrantinnen und Migranten erstens überhaupt und zweitens bildungsadäquat eingesetzt werden. Demgegenüber müsste es mit der Integration der Einwanderinnen und Einwanderer aus der Periode 1985 bis 1997 Probleme gegeben haben, da sie ja ein Bildungsangebot darstellen, das den heimischen Überfluss im mittleren Bereich noch weiter steigert. Andererseits könnte man aber vermuten, dass ein Arbeitsmarkt, der den Umgang mit mittleren Qualifikationen gewohnt ist, sich vielleicht mit Einwanderinnen und Einwanderern, die weniger Bildung oder aber mehr Bildung haben, besonders schwer tut, und dass es daher besonders gut gelang, den Zuzug der Jahre von 1985 bis 1997 bildungsadäquat zu absorbieren, während dem früheren und dem späteren Zuzug Schwierigkeiten und Ängste auftraten. Was für den Arbeitsmarkt gilt, gilt vermutlich auch für

die Gesellschaft und somit auch für alle Ebenen und Bereiche der Politik. Die Gültigkeit dieser gegensätzlichen Vermutungen gilt es nun zu erforschen.

Bildungsverwertung 2005

Aktivität und Inaktivität

Die Frage ist zu stellen, was mit all dieser Bildung in Österreich geschieht, nicht nur mit der höheren, auch mit der mittleren und niedrigeren. Wird sie in ähnlicher Weise verwertet wie im Inland erworbene Abschlüsse? Die eine Grundfrage ist immer, ob der Bestand an erworbener Bildung am Arbeitsmarkt überhaupt angeboten wird bzw. angesichts der rechtlichen Regelungen angeboten werden darf. Von den Frauen in erwerbsfähigem Alter mit österreichischem Pflichtschulabschluss waren Mitte 2005 45% erwerbstätig oder zum sofortigen Arbeitsantritt bereit, bei mittlerer Bildung waren es 77%, bei höherer Bildung 80%. Im unteren Bildungsbereich waren die entsprechenden Anteile bei den Frauen mit ausländischem Abschluss ähnlich, nämlich 52% bei Pflichtschulabschluss und 74% bei mittlerem. Bei höheren Abschlüssen aber betrug der Anteil der beruflich Aktiven nur 68%, also deutlich weniger als die 80% der Frauen dieser Bildungsstufe mit österreichischem Abschluss. Ganz anders die Sache bei den Männern. Hier lag die große Diskrepanz bei den Pflichtschulabschlüssen, wo nur 42% der in Österreich erworbenen Abschlüsse am Markt waren im Gegensatz zu 76% der im Ausland erworbenen. Bei mittleren und höheren Abschlüssen waren 82% bis 88% der Männer beruflich aktiv. Hier bestanden weder zwischen den Abschlüssen noch den Orten, an denen sie erworben wurden, nennenswerte Unterschiede. Dazu kommen Leute in erwerbsfähigem Alter, die nicht berufstätig sind, weil sie in Ausbildung stehen. Hier sind die Unterschiede erheblich. Von den Frauen mit inländischem Pflichtschulabschluss machten 31% eine weiterführende Ausbildung. Dasselbe traf auf nur 2% der Frauen mit ausländischem Pflichtschulabschluss zu. Bei den Männern waren es 40% gegenüber 4%. Bei Frauen und Männern mit höherer Bildung waren ebenfalls noch relativ viele damit beschäftigt, einen weiteren Abschluss zu erwerben. In den meisten Fällen handelt es sich um universitäre Studien im Anschluss an eine Matura. Bei höheren inländischen Abschlüssen traf das in 11% der Frauen bzw 9% der Männer zu, bei ausländischen nur auf 8% bzw. 6%. Von den Personen mit Lehr- oder Fachschulabschluss war fast niemand in Ausbildung.

Beruflich wie schulisch inaktiv waren daher letztlich eher die Frauen als die Männer, beide umso mehr je weniger Bildung sie erworben hatten, und bei den Frauen jene mit

ausländischen eher als jene mit inländischen Abschlüssen. Von den Frauen mit einem höheren im Inland erworbenen Abschluss waren nur 9% nicht beruflich oder schulisch aktiv, was aber gleichzeitig auf 24% der Frauen mit einem höheren Abschluss aus dem Ausland zutraf. Bei den mittleren Abschlüssen waren es 21% und 25%, also eine geringe Differenz, bei Pflichtschulabschlüssen aber 23% und 46%. Inaktivität kommt bei den Männern mit ausländischen Abschlüssen ungefähr gleich oft wie bei jenen mit österreichischen Abschlüssen vor. Schlüsselte man das nach dem Zeitpunkt auf, zu dem die Leute durch Einreise oder durch Abschluss der Ausbildung für den österreichischen Arbeitsmarkt prinzipiell verfügbar geworden sind, auch wenn sie nie Arbeit gesucht haben sollten, dann sieht man Mitte 2005 bei denjenigen, die vor 1985 schon den Abschluss machten bzw. den Aufenthalt begannen, relativ hohe Anteile an Inaktiven, was auf Pensionierungen vor Erreichen des gesetzlichen Pensionsalters zurückzuführen ist. Bei den Männern, die später eingereist sind, liegen die Anteile der Inaktiven im Großen und Ganzen um die 10%, ohne dass ein klarer Trend auszumachen wäre, etwa derart, dass je später die Einreise desto größer oder kleiner der Anteil der Inaktiven. Auch die Art der Abschlüsse scheint hierfür kaum Bedeutung zu haben. Bei den Frauen erwerbsfähigen Alters, die ihren Aufenthalt nach 1984 begonnen haben, sind der Tendenz nach umso größere Anteile an beruflich und schulisch Inaktiven zu beobachten je später der Aufenthalt begann. Außerdem ist eindeutig die Inaktivität am häufigsten, wenn die Frauen nur höchstens Pflichtschule abgeschlossen haben. Bei den Frauen mit mindestens Matura ist der Anteil der Inaktiven, wenn sie ab 1985 eingereist sind, doppelt so hoch wie bei Einreise vor 1985 (rund ein Viertel gegenüber rund ein Achtel). Bei der Inaktivität, auch jener der Männer, stellt sich immer die Frage der Freiwilligkeit. Asylwerberinnen und Asylwerber, etwa, waren 2005 durch ministeriellen Erlass aus dem legalen Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Kinderbetreuungseinrichtungen wiederum sind nicht für alle in gleichem Maße zugänglich oder leistbar. Diesen Ursachenfragen muss aber an anderem Ort nachgegangen werden.

Anteil der beruflich und schulisch Inaktiven an der Wohnbevölkerung im Erwerbsalter nach Geschlecht, Ort des Abschlusses und Zeitpunkt des Aufenthaltsbeginns bzw. des Abschlusses im Inland, Prozent

	Frauen			Männer		
	Pflicht	Mittel	Matura	Pflicht	Mittel	Matura
Abschluss in Österreich nach Jahr des Abschlusses						
1956-1984	37	28	16	33	25	21
1985-1991	28	18	11	11	3	2
1992-1997	21	13	9	12	2	2
seit 1998	3	7	4	3	8	6
Abschluss im Ausland nach Jahr des Aufenthaltsbeginns						
1956-1984	40	26	13	37	35	20
1985-1991	37	12	24	15	7	12
1992-1997	51	26	28	10	12	2
seit 1998	55	36	24	12	10	10

Eigene Berechnungen aus Daten der Arbeitskräfteerhebung 2. Quartal 2005.

Die Frage war, ob die Bildung am Arbeitsmarkt angeboten werde. Einen einigermaßen klaren Befund gibt es dazu bei den Frauen mit österreichischen Abschlüssen: je jünger und je gebildeter desto eher. Eine vergleichbar einfache Regel gibt es sonst nicht. Offensichtlich ist, dass die Frauen mit ausländischen Abschlüssen in relativ geringem Maß beruflich oder schulisch aktiv sind, und dass, selbst wenn sie höhere Bildung haben, ein Viertel inaktiv ist, ebenso wie bei mittlerer Bildung. Hier besteht sicherlich Aktivierungspotential, wenn auch im Moment noch völlig unklar ist, wie es zu verwirklichen wäre. Offensichtlich ist zudem, dass bei den Frauen mit niedrigen und mittleren ausländischen Abschlüssen, die in den letzten 20 Jahren eingereist sind, eine längere Aufenthaltsdauer weniger Inaktivität bedeutet. Die Frauen treten offenbar erst mit der Zeit in den Arbeitsmarkt ein. Woran das liegt, ist bis jetzt ebenfalls noch unklar. Bei den Männern gilt, dass sich das Ausmaß der Inaktivität nur relativ wenig zwischen ausländischen und inländischen Abschlüssen unterscheidet. Während aber mittlere und höhere Abschlüsse aus Österreich die Inaktivität verringern, gilt dasselbe bei ausländischen Abschlüssen nicht. Akzeptiert man das Niveau der Inaktivität bei inländischen Abschlüssen als Norm, dann kann man nicht von einem besonderen Aktivierungspotential bei den Männern mit ausländischen Abschlüssen ausgehen.

Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

Die zweite Grundfrage ist, ob das Angebot an Bildung am Arbeitsmarkt auch genutzt wird. Unter den beruflich Aktiven mit österreichischem Abschluss finden sich bei Pflichtschulabschlüssen 5 Prozentpunkte an sofort verfügbaren Arbeitslosen, bei mittleren

Abschlüssen 3 Prozentpunkte, bei höheren Abschlüssen 2 Prozentpunkte. Das ist bei beiden Geschlechtern genau gleich. Wurden die Abschlüsse im Ausland gemacht, dann sind unter den berufstätigen Frauen unabhängig vom Bildungsniveau rund 7 Prozentpunkte an Arbeitslosen, während es bei den Männern bei mittlerer Bildung 8 Prozentpunkte sind, bei Pflichtschule und mindestens Matura aber 12 bzw. 11 Prozentpunkte. Der Anteil der Arbeitslosen an der Wohnbevölkerung in erwerbsfähigem Alter ist bei den Frauen mit Abschluss aus dem Ausland also etwa doppelt, bei den Männern etwa dreimal so groß wie bei Abschluss im Inland. Während bei Abschlüssen im Inland das Risiko der Arbeitslosigkeit umso geringer wird, je höher die Bildung ist, ist das bei Abschlüssen aus dem Ausland nicht der Fall. Bei ihnen bleibt das Risiko der Arbeitslosigkeit auch bei Abschlüssen von der Matura aufwärts groß.

Der Anteil der Berufstätigen, in Ausbildung Befindlichen und Inaktiven an der Wohnbevölkerung in erwerbsfähigem Alter Mitte 2005 nach dem Geschlecht und dem höchsten bisherigen Abschluss, Prozent

	Frauen				Männer			
	Pflicht	Mittel	Höher	Gesamt	Pflicht	Mittel	Höher	Gesamt
Abschluss in Österreich								
Berufstätig	45	77	80	70	42	84	82	75
- davon erwerbst.	40	74	78	66	37	81	79	72
- davon arbeitslos	5	3	2	3	5	3	2	3
In Ausbildung	31	2	11	12	40	1	9	11
Inaktiv	23	21	9	18	17	15	10	14
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
Abschluss nicht in Österreich								
Berufstätig	52	74	68	63	76	88	84	82
- davon erwerbst.	46	67	62	57	64	80	73	72
- davon arbeitslos	6	7	6	7	12	8	11	10
In Ausbildung	2	0	8	3	4	0	6	3
Inaktiv	46	25	24	34	20	12	10	15
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
Eigene Berechnungen aus Daten der Arbeitskräfteerhebung 2. Quartal 2005. Rundungsfehler.								

Ganz offensichtlich ist die Arbeitslosigkeit bei beiden Geschlechtern, wenn sie österreichische Abschlüsse haben, vom Bildungsniveau abhängig, wenn sie ausländische Abschlüsse haben, dann aber nicht. Es gibt also nicht nur beim Angebot der vorhandenen Qualifikationen unterschiede, wie im vorigen Abschnitt gezeigt, sondern auch bei der Nachfrage. Von den Arbeitgebern werden Personen mit ausländischen Abschlüssen weniger rasch aufgenommen als solche mit österreichischen Abschlüssen. Über die Ursachen könnte an dieser Stelle nur

spekuliert werden. Es wäre nötig, eine erklärende Hypothese zu konstruieren und zu testen, was aber den zeitlichen und finanziellen Rahmen dieser Untersuchung sprengen würde.

Bildungsadäquate Beschäftigung

Arbeiterinnen, Arbeiter und Angestellte

Die dritte Grundfrage ist, wie das Angebot an Bildung am Arbeitsmarkt genutzt wird. Hier zeigt sich erhebliche Dequalifizierung. Während nur 2% der weiblichen Erwerbstätigen mit einem höheren, in Österreich erworbenen Abschluss in Arbeiterpositionen beschäftigt sind, trifft das auf 19% derjenigen mit einem höheren, im Ausland erworbenen Abschluss zu. Bei den Männern sind es 4% bei höherem Abschluss im Inland, aber 31% bei höherem Abschluss im Ausland, also noch deutlich mehr als bei den Frauen. Das setzt sich auch bei mittleren und Pflichtschulabschlüssen fort und zwar sogar in verstärktem Maß. Stets ist bei Abschlüssen im Ausland der Anteil der Arbeiter viel größer als bei Abschlüssen im Inland. Bei den Frauen mit mittleren Abschlüssen sind es 45% gegenüber 17%, bei den Männern 76% gegenüber 42%. Bei Pflichtschulabschlüssen sind es bei den Frauen 81% gegenüber 43% und bei den Männern 89% gegenüber 50%.

Die Verteilung der Erwerbstätigen in erwerbsfähigem Alter Mitte 2005 über die drei arbeitsrechtlichen Kategorien, nach dem Geschlecht und dem höchsten bisherigen Abschluss, Prozent

	Frauen				Männer			
	Pflicht	Mittel	Höher	Gesamt	Pflicht	Mittel	Höher	Gesamt
Abschluss in Österreich								
Erwerbstätig	100	100	100	100	100	100	100	100
- Arbeiter	43	17	2	16	50	42	4	32
- Angestellte etc.	43	73	87	73	34	44	76	52
- Selbständig	14	10	11	11	16	14	20	16
Abschluss nicht in Österreich								
Erwerbstätig	100	100	100	100	100	100	100	100
- Arbeiter	81	45	19	49	89	76	31	68
- Angestellte etc.	16	53	71	47	7	17	44	21
- Selbständig	3	2	10	5	4	7	25	11
Differenz (%-Punkte)								
ArbeiterInnen	38	29	17	33	39	34	28	36
Angestellte etc.	-26	-20	-16	-26	-27	-27	-32	-31
Selbständig	-12	-8	-1	-6	-12	-7	5	-5

Eigene Berechnungen aus Daten der Arbeitskräfteerhebung 2. Quartal 2005. Rundungsfehler. Mithelfende sind zu den Angestellten gezählt.

Bei den niedrigen und den mittleren Abschlüssen aus dem Inland ist ein deutlich größerer Anteil an Selbständigen zu beobachten als bei den Abschlüssen aus dem Ausland. Das liegt an den Bäuerinnen und Bauern, die praktisch zur Gänze inländische Abschlüsse haben. Bei höherer Bildung tritt diese Differenz zwischen den inländischen und den ausländischen Abschlüssen nicht auf. Bäuerinnen und Bauern in Österreich haben bis jetzt selten höhere Abschlüsse.

Qualifizierte Arbeitsplätze

Noch besser sichtbar wird die Dequalifizierung, wenn man statt der arbeitsrechtlichen Zuordnung die Qualifikationsanforderungen der Arbeitsplätze betrachtet. Während von den erwerbstätigen Frauen mit höheren, in Österreich gemachten Abschlüssen 7% in un- oder angelernten Tätigkeiten zu finden sind, sind es bei Frauen mit höheren Abschlüssen aus dem Ausland 32%. Bei den Männern betrifft es 5% gegenüber 32%. Es handelt sich um rund 34.000 Frauen und 23.000 Männer mit österreichischen Abschlüssen von der Matura aufwärts und um jeweils rund 20.000 Frauen und Männer mit entsprechenden ausländischen Abschlüssen. Alle sind in erwerbsfähigem Alter und leben in Privathaushalten. Wiederum steigert sich das Missverhältnis bei den mittleren Abschlüssen noch. Bei den Frauen sind es 21% bei inländischen und 53% bei ausländischen Abschlüssen, bei den Männern 21% und 50%. Bei Pflichtschulabschlüssen wird das Missverhältnis nochmals größer. Bei den Frauen sind nur 61% jener mit inländischen, aber 90% jener mit ausländischen Abschlüssen in un- oder angelernten Arbeitsplätzen beschäftigt, bei den Männern 49% und 83%. Umgekehrt heißt das interessanterweise, dass 39% der Frauen und 51% der Männer mit österreichischem Pflichtschulabschluss über ihrem formalen Qualifikationsniveau eingesetzt sind. Selbständige Erwerbstätigkeit einschließlich Landwirtschaft spielt dabei eine wichtige Rolle.

In der nachstehenden Tabelle sind die am stärksten besetzten Zellen hervorgehoben. Bei Abschluss im Ausland ist das in fünf von sechs Fällen die Zeile mit den niedrig qualifizierten Tätigkeiten. Die eine Ausnahme ist bei den Frauen mit mindestens Matura, wo je ein Drittel niedrig bzw mittel qualifizierte Tätigkeiten ausüben.

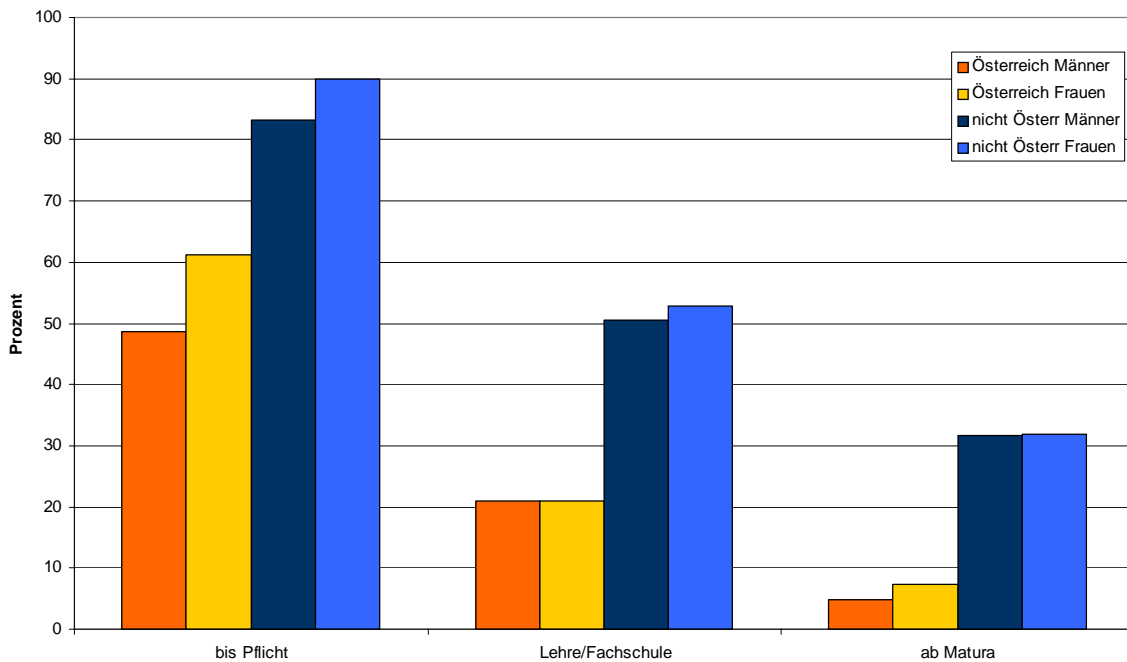
Bei beiden Geschlechtern gilt für alle drei Bildungsebenen, dass der Beschäftigtenanteil in gering qualifizierten Tätigkeiten bei Schulabschluss im Ausland deutlich größer ist als bei Schulabschluss im Inland. Umgekehrt ist es bei den drei höheren Qualifikationsebenen. Davon gibt es eine kleine Ausnahme, nämlich dass der Anteil an leitenden Beschäftigten und Selbständigen bei den Frauen mit Matura oder Universitätsabschluss (statistisch gesehen) bei Abschluss im Ausland gleich groß ist wie bei Abschluss im Inland.

Die Verteilung der Erwerbstätigen (ohne Lehrlinge) in erwerbsfähigem Alter Mitte 2005 über die Qualifikationsniveaus, nach dem Geschlecht und dem höchsten bisherigen Abschluss, Prozent

	Frauen				Männer			
	Pflicht	Mittel	Höher	Gesamt	Pflicht	Mittel	Höher	Gesamt
Abschluss in Österreich								
Niedrig	61	21	7	23	49	21	5	19
Mittel	19	57	41	46	27	53	24	42
Höher	3	9	39	18	4	8	40	17
Leitend/Selbst.	17	13	12	13	20	18	32	22
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
Abschluss nicht in Österreich								
Niedrig	90	53	32	58	83	50	32	55
Mittel	7	35	34	25	12	40	22	26
Höher	0	8	21	10	0	2	17	6
Leitend/Selbst.	3	5	13	7	5	8	30	13
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
Differenz (%-Punkte)								
Niedrig	29	32	24	36	34	29	27	36
Mittel	-12	-22	-7	-21	-16	-13	-2	-16
Höher	-3	-1	-18	-8	-4	-6	-23	-11
Leitend/Selbst.	-14	-8	1	-6	-15	-11	-2	-9

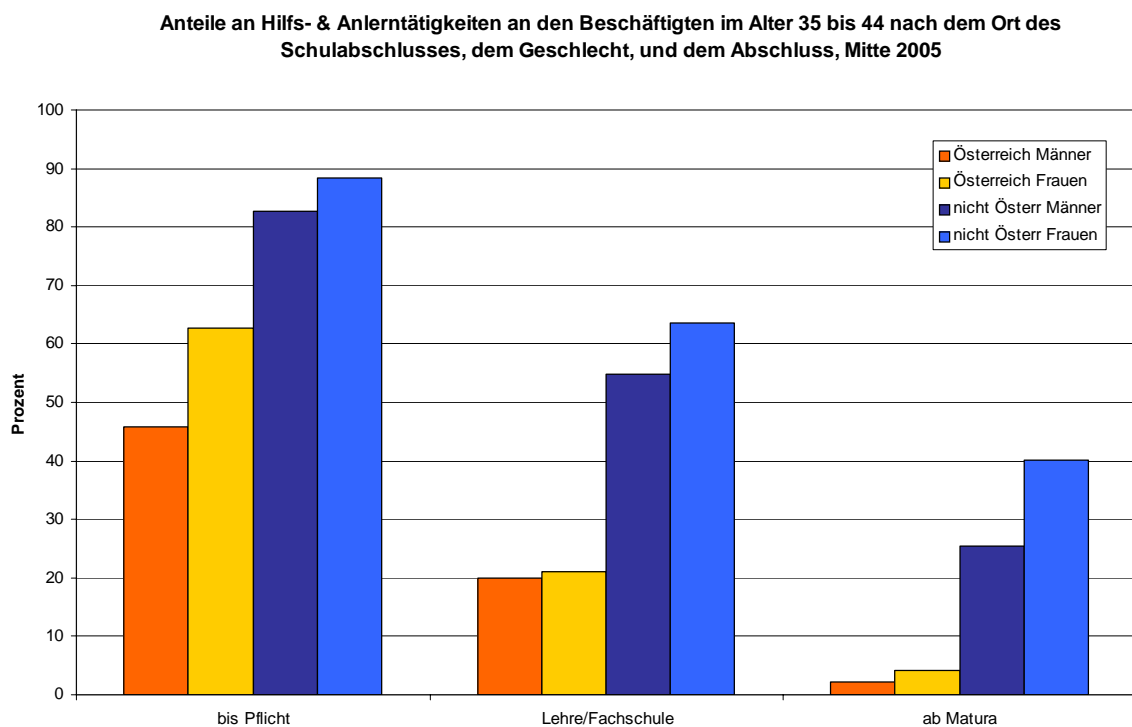
Eigene Berechnungen aus Daten der Arbeitskräfteerhebung 2. Quartal 2005. Rundungsfehler.

Anteile an Hilfs- & Anlerntätigkeiten an den Beschäftigten im Erwerbsalter nach dem Ort des Schulabschlusses, dem Geschlecht, und dem Abschluss, Mitte 2005



Datenquelle: Statistik Austria, Arbeitskräfteerhebung 2005.

Die Evidenz spricht also für ganz deutliche Unterschiede zwischen der Verwertung von Abschlüssen aus dem Ausland und solchen aus dem Inland. Um das abzusichern, ist es hilfreich, unterschiedliche Altersverteilungen in Betracht zu ziehen und zu prüfen, ob die Ergebnisse auch halten, wenn sie auf engere Altersgruppen als das erwerbsfähige Alter bezogen werden. Wir greifen hier willkürlich die Altersgruppe 35 bis 44 heraus. Wie sich zeigt, bestätigen sich die Ergebnisse der breiteren Altersgruppe völlig. Die Unterschiede zwischen der engen und der breiten Altersgruppe im Anteil der Erwerbstätigen, der in Hilfs- und Anlern Tätigkeiten beschäftigt ist, sind gering. Selbst da, wo sie auf den ersten Blick nennenswert erscheinen, nämlich bei ausländischen Abschlüssen ab der Matura, bleiben sie innerhalb des Konfidenzintervalls, sodass statistisch nicht von einem Unterschied gesprochen werden kann. Wählte man andere Altersgruppen, etwa 40 bis 49 oder 30 bis 39, so änderte das wenig.



Datenquelle: Statistik Austria, Arbeitskräfteerhebung 2005.

Anteil der Erwerbstätigen im Alter von 35 bis 44 Jahren, die in Hilfs- und Anlern­tätigkeiten beschäftigt sind, nach dem Land, in dem der Abschluss gemacht wurde, dem Geschlecht und dem höchsten Abschluss, April bis Juni 2005, Prozent

		bis Pflicht	Mittel	ab Matura
Österreich	Männer	46	20	2
	Frauen	63	21	4
nicht Österreich	Männer	83	55	25
	Frauen	88	64	40

Eigene Berechnungen aus Daten der Arbeitskräfteerhebung 2. Quartal 2005.

Mit aller Deutlichkeit zeigt sich, dass die Bildungsabschlüsse der Einwanderinnen und Einwanderer in Österreich nur wenig honoriert werden. Dies gilt auch dann, wenn man einzelne Altersgruppen herausgreift und den Vergleich anstellt, was Frauen und Männer mit österreichischen gegenüber ausländischen Abschlüssen bis dahin beruflich erreicht haben. Man muss darin auch einen Hinweis sehen, dass Dequalifizierung im Lebensverlauf vermutlich nicht überwunden wird. Mit Sicherheit lässt sich das anhand einer Querschnittuntersuchung wie der vorliegenden nicht sagen. Die biografischen Daten für eine verlässlichere Aussage fehlen leider.

Dequalifizierung der beruflich oder schulisch Aktiven im Zeitverlauf

Oben wurden ausschließlich Daten von 2005 berichtet. Von Interesse ist der Vergleich mit der Volkszählung 2001. Hat sich die Dequalifizierung verbessert oder verschlimmert? Einerseits wird man über einen Zeitraum von nur vier Jahren – Mai 2001 bis Mai 2005 – kaum große Änderungen erwarten, andererseits war der Neuzuzug in diesem Zeitabschnitt relativ rege, sodass der Tendenz nach eher eine Erhöhung der Dequalifizierungsanteile zu befürchten sein wird. Die Auswertungen aus der Volkszählung 2001 bezogen sich nicht wie im voran stehenden Abschnitt nur auf die Erwerbstätigen, sondern auf alle beruflich und schulisch Aktiven. Zudem stand damals von Seiten der Statistik Austria keine Zuordnung der Berufe zu Qualifikationsebenen zur Verfügung. Diese mussten bei allen Berufstätigen außer den Arbeitern aus zwei anderen Variablen konstruiert werden (Gächter 2004). Dieselbe Prozedur lässt sich mit den Daten der AKE durchführen. Man erhält so Daten, die zwar auf die gleiche Weise unbefriedigend sind, wie die seinerzeitigen Auswertungen, aber dafür direkt vergleichbar. Die Volkszählung lässt auch keinen Schluss zu, ob die Abschlüsse in Österreich gemacht wurden oder im Ausland.

Im Ergebnis zeigt sich bei der kleinen Gruppe der Männer mit Geburt in Österreich, aber ohne österreichische Staatsangehörigkeit, und bei der großen Gruppe der Männer mit

österreichischer Staatsangehörigkeit, die im Ausland geboren wurden, eine Erhöhung des Dequalifizierungsanteils. Bei den in Österreich geborenen Männern mit österreichischer Staatsangehörigkeit ebenso wie bei den im Ausland geborenen Männern ohne österreichische Staatsangehörigkeit ist statistisch keine Veränderung nachweisbar. Ebenso ist bei den Frauen keine Veränderung nachweisbar. Die nachweisbaren Zunahmen des Dequalifizierungsanteils im Detail:

- Bei den in Österreich geborenen Männern ohne österreichische Staatsangehörigkeit ist wegen der geringen Zahl das Konfidenzintervall sehr breit. Dennoch liegen die 36,2% von 2001 etwas außerhalb des Konfidenzintervalls der 51% von 2005. Mit 95 prozentiger Gewissheit kann man sagen, dass der Dequalifizierungsanteil von 2001 bis 2005 um zumindest rund 1 Prozentpunkt angestiegen ist.
- Bei den im Ausland geborenen Männern mit österreichischer Staatsangehörigkeit liegen die 32,7% von 2001 weit außerhalb des Konfidenzintervalls der 41% von 2005. Hier lässt sich mit 95 prozentiger Sicherheit sagen, dass der Dequalifizierungsanteil um zumindest 4 Prozentpunkte zugenommen hat.
- Die 41,4% von 2001 von all jenen Männern, die entweder nicht die österreichische Staatsangehörigkeit haben oder nicht in Österreich geboren wurden, liegen ganz knapp außerhalb des Konfidenzintervalls der 44% von 2005. Hier kann man mit 95 prozentiger Sicherheit eigentlich nur sagen, dass der Dequalifizierungsanteil jedenfalls nicht abgenommen hat.

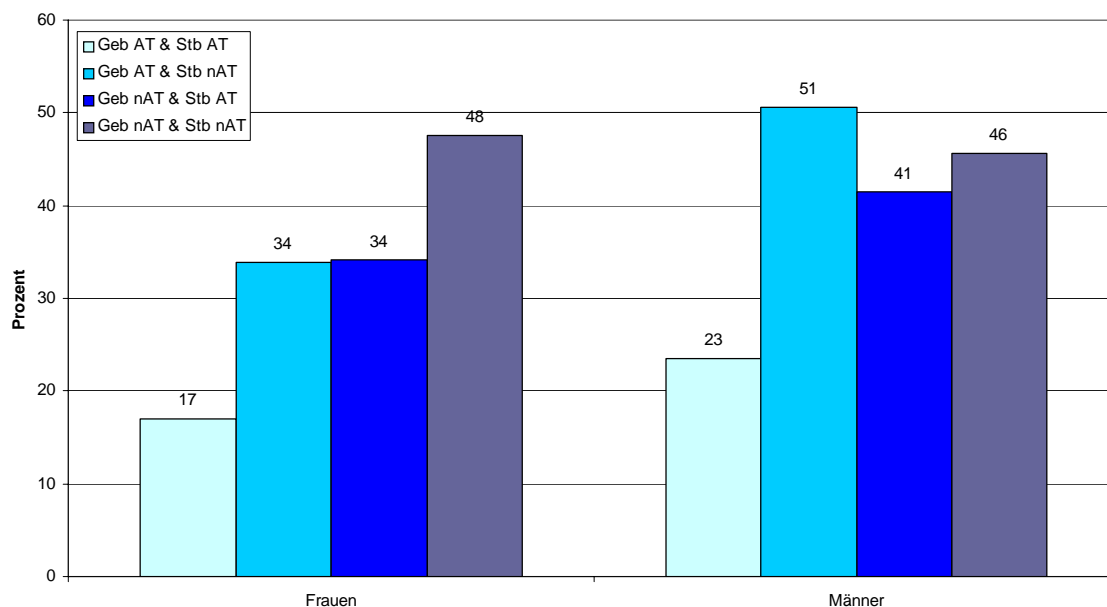
Die Werte von 2001 haben wegen der großen Fallzahlen praktisch kein Konfidenzintervall. Deswegen ist bei ihnen auch eine erste Kommastelle angegeben, bei den Werten von 2005 aber nicht.

Der Anteil der Dequalifizierten an den beruflich bzw. schulisch Aktiven mit Abschlüssen über der Pflichtschule, Volkszählung Mai 2001 und Arbeitskräfteerhebung April bis Juni 2005, Prozent

Staatsangehörigkeit	Volkszählung Mai 2001			AKE April-Juni 2005		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Geboren in Österreich						
Österreich	18,0	21,6	20,1	17	23	21
Nicht Österreich	30,4	36,2	34,0	34	51	43
Gesamt	18,0	21,7	20,2	17	24	21
Geboren im Ausland						
Österreich	34,5	32,7	33,5	34	41	38
Nicht Österreich	49,8	46,8	47,9	48	46	46
Gesamt	42,6	41,6	42,0	18	24	22
Nicht in AT geboren oder nicht AT Staatsbürger						
Gesamt	20,5	23,7	22,4	21	26	24

Quelle: Eigene Berechnungen aus Daten der Statistik Austria.

Dequalifizierungsanteile der schulisch oder berufliche Aktiven in erwerbsfähigem Alter mit Abschlüssen über der Pflichtschule nach Geburtsort, Staatsangehörigkeit und Geschlecht, 2. Quartal 2005



Datenquelle: Statistik Austria, Arbeitskräfteerhebung 2005.

Insgesamt handelte es sich Mitte 2005 um 776.700 Berufstätige, davon 176.100 im Ausland geboren und / oder ohne österreichische Staatsangehörigkeit.

Gezeigt werden konnte auch bereits, dass die Dequalifizierungsanteile besonders bei Herkunftsgruppen mit geringem Anteil an universitär Gebildeten hoch sind; und dass die Teilnahme an beruflicher Fortbildung umso geringer ist, je höher der Dequalifizierungsanteil bei einer Herkunftsgruppe ist (Gächter/Stadler 2007). Die Ursachen dieser Zusammenhänge sind bis jetzt aber spekulativ geblieben.

Geburtsort statt Schulabschluss

Während die Darstellung eingangs auf den Unterschied zwischen einem Abschluss im Ausland und einem in Österreich ausgerichtet war, zeigt eine formale, statistische Untersuchung, über die an anderer Stelle berichtet werden wird, dass nach der Geburt im Ausland der Ort des Schulabschlusses zwar ein Einfluss auf den beruflichen Erfolg in Österreich ist, aber kein entscheidender. Es ist nicht möglich, die Geburt im Ausland durch einen Schulabschluss im Inland auszugleichen. Trotz inländischem Abschluss bleiben massive Nachteile bei der beruflichen Verwertung der Bildung bestehen.

Schlussfolgerungen

Die Situation

In Summe zeigt sich in dieser Untersuchung, dass die Bildung, auch die höhere Bildung, von Einwanderinnen und Einwanderern in Österreich nur unzureichend genutzt wird. Die Chance, trotz mittlerer oder höherer Bildung beschäftigungslos zu sein oder in einer Hilfs- oder Anlern Tätigkeit zu landen, ist groß. Einwanderinnen und Einwanderer aller Bildungsstufen sind am Arbeitsmarkt weniger präsent als Personen mit österreichischen Abschlüssen (Angebot), werden dort auch weniger absorbiert (Nachfrage) und wenn, dann vor allem in unqualifizierten Tätigkeiten, ganz gleich welche Bildung sie haben.

Dieser Befund lässt sich auch so interpretieren, dass es am österreichischen Arbeitsmarkt eine starke Tendenz gibt, Einwanderinnen und Einwanderer komplementär zu den „Einheimischen“ einzusetzen statt in Konkurrenz zu ihnen. Dies wird im Regelfall erreicht, indem Einwanderinnen und Einwanderer den „Einheimischen“ untergeordnet werden. Deutlich zeigt sich das an der ausgeprägten Tendenz, auch Personen mit höherer Bildung in gering qualifizierten Tätigkeiten einzusetzen. Die Komplementarität ist also einseitig: Einwanderinnen und Einwanderer müssen unabhängig von ihrem Können und Wissen als Ergänzung des Arbeitsmarkts nach unten hin fungieren, sie dürfen nur sehr begrenzt auch

seine hierarchisch oberen Schichten verbreitern. In Leitungsfunktionen jeder Art könnten sie die Vorgesetzten von „Einheimischen“ werden, und dies wird sozusagen als „sozial unverträglich“ eingestuft. Nicht die berufliche Qualifikation entscheidet, wie es scheint, über den Rang in der betrieblichen Hierarchie, sondern die Stellung in der sozialen Hierarchie außerhalb des Betriebs.

Der österreichische Arbeitsmarkt steht aus eben diesem Grund periodisch vor dem Problem, Personal für die Hilfs- und Anlern Tätigkeiten zu finden. Der entsprechende Nachschub kam stets aus der Landwirtschaft, aber seit Ende der 1950er Jahre verfügt die inländische Landwirtschaft nicht mehr über ausreichende Personalreserven, um die Nachfrage der Industrie, des Handwerks und der Dienstleistungen zu befriedigen. Daher diente ab Anfang der 1960er Jahre die Landwirtschaft in Südosteuropa und der Türkei als Quelle. Mit dem steigenden Wohlstand der österreichischen Bevölkerung wurde dieser gleichbleibend arme Zuzug in steigendem Maße als sozial inkompatibel erlebt. Ab 1993 wurde er praktisch auf den Familiennachzug eingeschränkt, der aber selbst zunehmend nicht mehr aus der Landwirtschaft zu stammen scheint. Auf die Frage, wer in Hinkunft die untergeordneten Tätigkeiten ausüben sollte, blieb das offizielle Österreich die Antwort schuldig. Unausgesprochen scheinen die Sozialpartnern ebenso wie die schulischen Akteure diese Rolle aber den Kindern der früheren Einwanderinnen und Einwanderern zugedacht zu haben. Da es aber in den 1990er Jahren ebenso wenig wie in diesem Jahrzehnt gelang, den Neuzuzug einzudämmen, nicht zuletzt weil sowohl der Familiennachzug als auch der Asylzuzug unter menschenrechtlichem Schutz stehen und man zum Täter würde, würde man ihn effektiv einschränken, entstand mit 2005 eine prekäre soziale Situation. Der Neuzuzug war im Schnitt besser qualifiziert als die Kinder der früheren Einwanderinnen und Einwanderer. Die Kinder mussten aber quasi als „einheimisch“ angesehen werden, woraus ganz unreflektiert ein Anspruch abgeleitet wurde, sie sollten nicht von den neuen Einwanderinnen und Einwanderinnen aus Afrika und Asien beruflich und sozial überflügelt werden. Dieser Anspruch war aber mit der relativ geringen durchschnittlichen Bildung der Kinder kaum einzulösen. Im Herbst 2005 setzte daher die öffentliche Klage über die Versäumnisse des Ausbildungssystems ein. Sie liegen, um das klar auszusprechen, darin, nicht auf jene gehört zu haben, die immer schon für gleiche Chancen in der Bildung und für die Förderung der Kinder aus Einwandererhaushalten plädiert hatten. Über Jahrzehnte hatte es eine Weigerung gegeben, vorherzusehen, dass die Kinder zu beruflichem und sozialem Aufstieg befähigt werden müssten. Mit 2005 trat genau diese Anforderung deutlich hervor, noch dazu in einem Kontext einer neuen Einwanderung, die eindeutig die besseren Karten für den beruflichen und sozialen Aufstieg hat. Als Politik

kristallisierte sich in dieser Situation rasch ein Tauziehen zwischen den Sozialpartnern heraus. Die Arbeitgeberseite drückt eine klare Präferenz für Neuzuzug von beruflich und vor allem sozial qualifiziertem Personal aus. Die Kinder der früheren Einwanderinnen und Einwanderer werden dabei gerne als sozial weniger kompetent und daher als ungeeignet für den betrieblichen Aufstieg hingestellt. Die Arbeitnehmerseite dagegen versucht, jeden Neuzuzug abzuwehren und statt dessen quasi zugunsten der Kinder zu diskriminieren. Beide Taktiken sind in ihrer Einseitigkeit grundfalsch. Jede von ihnen spielt die eine Gruppe gegen die andere aus und ordnet die eine der anderen unter. Die wahre Herausforderung ist, den ohnehin menschenrechtlich abgesicherten Zuzug zu akzeptieren und den Qualifikationen entsprechend in das Erwerbsleben zu integrieren, und gleichzeitig den beruflichen Aufstieg der Kinder zu ermöglichen und zwar trotz der schulischen Versäumnisse. Aber beides zusammen kann nur gehen, wenn es gleichzeitig einen Neuzuzug von Personal für die Hilfs- und Anlern Tätigkeiten gibt, denn diese verschwinden nicht annähernd so rasch, wie meist in den Raum gestellt wird (Gächter 2007).

Offene Fragen

Wie schon mehrfach angesprochen, ist die Forschung zur Dequalifizierung in Österreich und in Europa nicht weit gediehen. Bisher mangelt es sowohl an der Messung der Dequalifizierung als auch an empirisch geprüften ursächlichen Erklärungen. Untersuchungen anhand der US Volkszählungen 1980, 1990 und 2000 zeigen einerseits, dass die Wahrscheinlichkeit der Dequalifizierung stark zwischen Herkunftsländern variiert, andererseits, dass die Verkehrssprache des Herkunftslandes, die Bildungsausgaben zu Kaufkraftparitäten im tertiären Bereich des Herkunftslandes pro Studierende und die Migrationsgründe einen erheblichen Teil der Unterschiede zwischen den Herkunftsländern erklären können. Wenn Englisch eine wichtige Verkehrssprache ist, dann ist die Gefahr der Dequalifizierung in den USA geringer, ebenso wenn die Bildungsausgaben höher sind, und wenn die Migration keine politisch oder durch Bürgerkrieg motivierte Flucht war (Mattoo et al 2005; Özden 2005). Eine solche Untersuchung ließe sich im Grunde für Österreich und andere europäische Länder wiederholen.

Für die genannte US Untersuchung standen Daten nur zu einigen Variablen zur Verfügung, während andere, die vielleicht auch Erklärungskraft hätten, nicht berücksichtigt werden konnten. Eine Gruppe solcher Variablen, die in Österreich unbedingt in Betracht gezogen werden müssten, sind die Institutionen des Arbeitsmarkts, also das einschlägige Recht, die Strukturen und Praktiken der Arbeitsvermittlung, die dazwischen stehenden Aktivitäten der Sozialpartner in den Leitungsgremien des AMS, in ihren Bildungseinrichtungen und

andernorts, insbesondere auch bei der Anerkennung von Abschlüssen, von Vorkenntnissen und Erfahrung aus dem Ausland, was ja nicht nur in formalen Nostrifikationsverfahren eine Rolle spielt, sondern schon bei der Zulassung zu Fort- und Weiterbildung. Auch in der vorliegenden Untersuchung konnte nicht der Frage nachgegangen werden, wie sehr der Vorgang der Unterordnung neuer Einwanderinnen und Einwanderer auch vom AMS und seinen „Eigentümern“, nämlich den Sozialpartnern, bewusst oder unbewusst betrieben wird. Das wird einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben müssen.

Gänzlich ungeklärt ist bis jetzt die Frage, ob Dequalifizierung eine biografische Phase ist, die überwunden wird, oder ob es sich bei den Betroffenen um einen Dauerzustand handelt. Es gibt in Österreich bislang keinen Datensatz, mit dessen Hilfe Biografien und besonders auch die Veränderungen im Generationswechsel sichtbar gemacht werden könnten. Eine Untersuchung im Rahmen der ersten EQUAL Runde war beschränkt auf 480 Befragte in Kapfenberg und Leoben im Jahr 2003. Die Stichprobe hatte einen hohen Anteil an Kriegs- und politischen Flüchtlingen. Zum Befragungszeitpunkt waren hochgerechnet 65% der seit 1985 Zugezogenen dequalifiziert berufstätig, 10% adäquat und das restliche Viertel war inaktiv. Die Untersuchung zeigte unter anderem, dass rund 6% aus dequalifizierten in adäquate berufliche Positionen aufgestiegen waren, und dass dies großteils in Österreich geschehen war. Im Gegenzug waren beim Umzug nach Österreich oder in dessen Folge rund 10% aus adäquaten in dequalifizierte Tätigkeiten abgestiegen. Rund 55% der Personengruppe waren noch nie anders als dequalifiziert beschäftigt gewesen, wobei das bei der Hälfte schon im Herkunftsland begonnen hatte (Gächter 2005). Man sieht also, dass die Chance relativ gering ist, dass Einwanderinnen und Einwanderer Dequalifizierung überwinden. Eine andere biografisch angelegte Untersuchung, nämlich in Wien und vier anderen europäischen Städten im Rahmen des EU-finanzierten LIMITS Projekts (Latcheva et al 2006; Pötter et al 2006), war so stark auf gering gebildete Einwanderinnen und Einwanderer ausgerichtet, dass zur Dequalifizierung im Lebensverlauf keine Aussagen möglich sind.

Eine anschließende Frage ist, ob Dequalifizierung rein biografisch sei oder sich in einer Familie oder einem Haushalt von Generation zu Generation fortsetzen könne. Tradierung erscheint auf den ersten Blick wenig wahrscheinlich, wenn man aber die Diskussion um die Lage der sogenannten zweiten und auch dritten Generation Revue passieren lässt, dann schiene eine empirische Nachforschung doch eher angebracht und vielleicht sogar dringend. Keine der beiden genannten Studien enthält Informationen zur beruflichen und Bildungsmobilität im Generationswechsel.

Literatur

Gächter, August (2004) Qualifikation und Beruf in der Obersteiermark; Bericht an die EQUAL Entwicklungspartnerschaft „Interkulturelle Öffnung der Region“; Graz: ISOP;

Gächter, August (2006) Qualifizierte Einwanderinnen und Einwanderer in Österreich und ihre berufliche Stellung; Arbeitspapiere Migration und soziale Mobilität Nr. 1

Gächter, August (2007) Richtig über soziale Mobilität reden; Arbeitspapiere Migration und soziale Mobilität Nr. 4; in: Reithofer (Hg.) 2007:381-396

Gächter, August / Stadler, Bettina (2007) Qualifizierung, Dequalifizierung und berufliche Weiterbildung in Österreich; Arbeitspapiere Migration und soziale Mobilität Nr. 3

Latcheva, Rossalina / Obermann, Judith / Herzog-Punzenberger, Barbara (2006) Between Equal Opportunity and Marginalisation: A Longitudinal Perspective on the Social Integration of Migrants, Endbericht [Text auf Deutsch]; Wien: ZSI

Mattoo, Aaditya / Neagu, Ileana Cristina / Özden, Çağlar (2005) Brain Waste? Educated Immigrants in the U.S. Labor Market; Policy Research Working Paper 3581; World Bank http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=722925.

Özden, Çağlar (2005) Educated Migrants: Is There Brain Waste?; in: Özden/Schiff (eds.) 2005:227-244

<http://unpan1.un.org/intradoc/groups/public/documents/APCITY/UNPAN022364.pdf>

Özden, Çağlar / Schiff, Maurice (eds.) (2005) International Migration, Remittances, and the Brain Drain; Palgrave Macmillan (for the World Bank) http://www-wds.worldbank.org/servlet/WDSContentServer/WDSP/IB/2005/10/21/000012009_20051021094619/Rendered/PDF/339880rev.pdf

Pötter, Ulrich / Latcheva, Rossalina / Machado, Fernando (2006) Structural Integration / Activities; Deliverables No. 14 & 15, LIMITS – Immigrants and Ethnic Minorities in European Cities: Life-courses and Quality of Life in a World of Limitations, DG Research Contract No. HPSE-CT-2002-00145, SERD 2002-00092; Wien: ZSI

Reithofer, Robert (Hg.) (2007) GegenWelten; Graz: ISOP